

IRENA BACKUS, *Les sept visions et la fin des temps. Les commentaires genevois de l'Apocalypse entre 1539 et 1584*. Genève, Lausanne, Neuchâtel 1997 (Cahiers de la Revue de Théologie et de Philosophie 19), 82S.

Die Studie analysiert Kommentare zur Offenbarung des Johannes, die im Umfeld des Reformators Johannes Calvin entstanden sind. Sie widmet sich damit einer Aufgabe, die die Auslegungsgeschichte zum Brennpunkt macht und dadurch, daß sie dafür die Johannesapokalypse in den Vordergrund stellt, Neuland erschließt. Neben katholischen Kommentaren, unter denen die von Jean de Gagny (1543) und Luis de Alcazar (1613) als Eckpunkte dienen (Kap. I), kommen die exegetischen Werke von François Lambert (1528; Kap. II), Sebastian Meyer (wahrscheinlich 1541; Kap. III), Antoine Pignet (1539, 1543, 1545, 1557; Kap. IV), Heinrich Bullinger (1557, 1565; Kap. V) und Nicolas Calladon (1581, 1584; Kap. VI) zur Apokalypse in den Blick. Auf dem Hintergrund der exegetischen Tradition der Alten Kirche und des Mittelalters, die Backus einleitend erschließt, stellt sie sodann die Frage nach dem hermeneutischen Umgang mit diesem, von den Reformatoren der ersten Generation im allgemeinen bewußt zurückgestellten Buch der Heiligen Schrift, dessen Kanonizität man bezweifelte. Zugleich exemplifiziert sie diese Hermeneutik an der jeweils für die analysierten Kommentare spezifischen Exegese ausgewählter Stellen (Apk 12 und Apk 20). Auf diesem Hintergrund kommt Backus am Ende ihrer – wie stets – zuverlässigen und minutiösen Quellenarbeit zu aufschlußreichen Schlußfolgerungen über die auf die Apokalypse gerichtete Hermeneutik und Exegese in Genf in den Jahren 1539–1584.

Wichtig zum Verständnis des Ganzen sind zunächst die von Backus in ihrer Einleitung dargestellten vier großen Traditionslinien in der Geschichte der Exegese der Apokalypse, durch die (1.) die Ereignisse des Berichts in der Zeit des Johannes oder (2.) in der Zukunft des Kommentators angesiedelt werden. Die spiritualistische Lesart dagegen (3.) versucht den Bezug zu jeder Epoche der Geschichte herzustellen. Daneben war es auch möglich, das Buch der Offenbarung als eine die Gesamtheit der Christen seit der Schöpfung bis zum Ende der Welt betreffende Prophetie zu sehen (4.). Diese hermeneutischen Zugänge können ihrerseits – so stellt Backus an den Kommentaren des 16. Jahrhunderts dar – die jeweilige, spätere Einzelexegese beeinflussen. Ob z. B. die an Apk 20 festgemachten millenaristischen Anschauungen eine tausendjährige Glückszeit vor oder nach der zukünftigen Wiederkunft Christi erwarten ließen und im ersteren Fall den Grundstein für eine christliche Utopienbildung legten, ob diese Glückszeit im Himmel oder – so die an Irenaeus von

Lyon anschließende chiliastische Variante – auf Erden anzusiedeln sei, oder ob man schließlich, wie die meisten protestantischen Kommentatoren des 16. Jahrhunderts, den Glauben an ein zukünftiges Millennium ablehnte, die 1000 Jahre auf die Vergangenheit der Kirche bezog, dort situierte und Apk 20 spiritualistisch interpretierte, hängt aber nicht nur mit dem Gesamtverständnis der Apokalypse, sondern auch mit der eklektischen Aufnahme verschiedener Traditionen zusammen. Backus weist dies an den jeweiligen Kommentaren im einzelnen nach.

Allgemein dominierend blieb die traditionelle Einteilung der Apokalypse in 7 Visionen oder Bücher auch im 16. Jahrhundert, die, ausgehend von dem Donatisten Tyconius, über Augustinus schon die mittelalterliche Exegese beeinflusst hatte. Darüber hinaus aber kam es auf diesem Hintergrund durchaus auch zu ungewöhnlichen exegetischen Zugängen. So erweisen sich die katholischen Kommentatoren, da sie die Siebenteilung bereits aufgeben, unter methodischem Gesichtspunkt als die fortschrittlichsten. Da auch die eschatologische bzw. millenaristische Perspektive fehlt, konnte hier der Apokalypsenkommentar zu einer antiprotestantischen Polemik instrumentalisiert werden. Dagegen blieben die protestantischen Kommentare zwar der traditionellen Methodik verhaftet, brachten aber durchaus – wie Backus in umsichtiger Analyse nachweist – originelle Verknüpfungen und inhaltliche Akzente hervor. So konnte François Lambert z. B. in Landgraf Philipp von Hessen das Haupt des neuen Jerusalem auf Erden sehen und in ihm exemplarisch einen zeitgenössischen, christlichen Fürsten vor Augen führen, zugleich aber der über Augustin vermittelten Interpretation des Millenniums als Symbol der gesamten Geschichte der Kirche, die in einem geistlichen Kampf gegen die Mächte des Bösen antritt, treu bleiben. Als ebenso traditionsverbunden einerseits und originell in der Verbindung von Auslegungskonzepten andererseits erweisen sich Sebastian Meyer und Antoine Pignet, dessen letzter Ausgabe des Apokalypsenkommentars eine Vorrede Theodor Bezas voransteht, die wohl dazu dienen sollte, Pignets Arbeit gegen gegnerische Angriffe zu legitimieren. Heinrich Bullinger tritt als derjenige hervor, der auf dem Hintergrund der Verfolgung des Protestantismus in Westeuropa und zahlreicher Glaubensflüchtlinge seinen Apokalypsenkommentar am meisten eschatologisch ausrichtete. „... il lui fallait convaincre les exilés que leur dure lutte était bien la dernière“, so kommentiert Backus überzeugend (S. 75) und sieht die Apokalypse unter Bullingers Feder zu einem Trostbuch für die Exilierten werden. Nicolas Colladon dagegen distanzierte sich vollkommen von allen eschatologischen und auch historischen Tendenzen in der Interpretation, indem er die durch Tyconius und Augustin repräsentierte Perspektive noch überhöhte. Er löst die sieben Visionen aus dem zeitlichen Rahmen heraus und macht aus ihnen einen Appell des die wahre Lehre und den rechten Glauben repräsentierenden Protestantismus an die verderbte römische Kirche, sich endlich zu bekehren.

Bei all diesen Auslegungsvarianten spielte die Frage der Identität des Antichrists, so resümiert Backus, keineswegs durchgehend die Hauptrolle und konnte jeweils unterschiedlich beantwortet werden. Einmal wurde er mit der Gemeinschaft der

Verworfenen, ein andermal mit dem Islam oder dem Papsttum gleichgesetzt. Alle Kommentatoren aber rechneten mit seiner Überwindung, die man entweder durch seine Niederwerfung oder durch seine schließliche Wendung zu den Lehren der Reformation erwartete.

Voraussetzung dafür, daß man sich in der Mitte des 16. Jahrhunderts überhaupt noch der Apokalypse in Kommentaren zuwandte, war freilich, daß ihre Kanonizität außer Zweifel stand. So unternahmen speziell Meyer, Bullinger und Beza – wie Backus aufzeigt – den methodisch einen neuen Akzent eintragenden Versuch, einen „consensus patrum“ herzustellen, um die Apostolizität des Buches gegen alle eventuellen Angriffe abzusichern und auch ihrem eigenen Unternehmen Ansehen zu verschaffen.

Diese Analysen, die den methodischen Konservatismus der protestantischen Apokalypsenkommentare – im Gegensatz zu den katholischen – aufzeigen sowie den inhaltlichen Umformungen traditioneller Interpretationsschienen nachspüren und sie auf dem Hintergrund der historischen Einbindung erschließen, bilden die Basis, auf der Backus schließlich zu ihrem gut begründeten und die übliche Bewertung des 16. Jahrhunderts in einer überraschenden Wendung aufbrechenden Fazit kommt: „Ainsi, l'idée que l'on se fait habituellement du 16^e siècle comme étant la période des grandes craintes eschatologiques, tant pour les catholiques que pour les réformés, devrait être nuancée à la lumière des commentaires de l'époque. ... Au 16^e siècle, l'*Apocalypse* fut avant tout le prétexte d'une apologétique et d'une polémique interconfessionnelle“ (S. 76). Ausgerechnet die Kommentare zur Apokalypse sind gerade nicht die Träger der dem 16. Jahrhundert nachgesagten apokalyptischen Hysterie, sondern Bestandteile des Konfessionalisierungsprozesses.

Irene Dingel (Mainz)